

Osttiroler Heimatsblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

14. Jahrgang

Kreuz, 6. September 1946

№ 4

Die römischen Stationen an der Pustertaler Straße

(Eine topographische und ortsnamenkundliche Studie)

Von Professor Dr. Hermann Wiesflecker

Das Itinerarium Antonini, das römische Reisebuch aus dem Ende der Kaiserzeit, verzeichnet als bedeutenden Abkürzungsweg und Zubringerweg von Aquileia zur Brennerstraße das einzige Mal auch die Puster-ten — Gailtal — Pustertaler Straße und nennt daran folgende Städte, Stationen und Entfernungen¹:

Ab Aquileia per compendium Belbibi-bera milia passuum CCXV sic

Ab Tricesimum	XXX
Sulcia Carnica	XXX
Loncio	XXII
Aguntum	XVII
Littanum	XXIII
Sebastum	XXIII
Ulpianum	XXXIII
Belbiberum	XXXVI

Denn wie diesen Angaben des Itinerars obliegt trauen dürfen, wäre unsere Strecke hiernit hinreichend genau beschrieben und die Straßenorte lägen so ziemlich fest. Nun sind aber die Orts- und Entfernungsangaben dieses übrigens nicht amtlichen Reiseführers sogar für die großen Hauptstraßen recht unzuverlässig, daher dürfen wir ihnen an unserer Strecke, die ausdrücklich als „compendium“, als Nebenstraße, bezeichnet ist, noch weniger trauen. Wenn wir es im folgenden versuchen wollen, die römischen Straßenorte an der Pustertaler Straße endgültig festzustellen, dann werden wir uns dabei nicht allein von den Antoninischen Entfernungsangaben bestimmen lassen dürfen, sondern werden uns nach anderen Anhaltspunkten umsehen müssen, sofern sie sich darbieten.

Das erste Stück dieser Wegstrecke von Aquileia bis auf die Passhöhe des Pilschen können wir übergehen, denn die Lage der Orte Tricesimum und Sulcia Carnica ist längst endgültig bestimmt. Schwieriger anzulegen aber sind die Straßenorte Loncium, Aguntum, Littanum und Sebastum, die an der zweiten Wegstrecke liegen, welche von der Passhöhe des Pilschen ins Gailtal, von da über den Gailberg ins Drautal und von hier südwärts ins Pustertal führt und bei Schabb in die Brennerstraße einmündet. Über das Alter dieser Straße, über

ihren Verlauf und ihre Bedeutung während der Römerzeit ist bereits anderwerts gehandelt worden². Wir wollen uns nur mit der bisher immer noch strittigen Festlegung und Eindeutung der römischen Straßenorte an der Pustertaler Straße beschäftigen.

Au dieser ganzen Strecke konnte bisher nur Aguntum durch Grabungsfunde in der Debat bei Lienz festgestellt werden. Von hier aus wurden nun in der Folge die Zwischenentfernungen des Antoninischen Kurzbuches eifrig nachgemessen, und wie sehr man auch die römischen Meilen je nach Bedarf längte oder brängte, man ist damit zu keinem befriedigenden Ergebnis gekommen. Der Grund hierfür ist einfach die längst erkannte, allgemein eingestandene Tatsache, daß die Angaben des Antoninischen Itinerars im einzelnen recht unzuverlässig sind³, und zwar sogar bei den großen Hauptstraßen, um so mehr bei den weniger begangenen Seitenverbindungen wie es die Pustertaler Straße war. So ist z. B. in unserem Fall die Gesamtstrecke von Aquileia bis Belbibera mit insgesamt 215 römischen Meilen, das sind ungefähr 317 Kilometer, ziemlich genau bemessen. Aber schon die vorlezte Zwischenentfernung Ulpianum — Belbibera differiert ungefähr um 10 Kilometer von der Wirklichkeit und so geht es die ganze Pustertaler Straße entlang weiter, so daß eigentlich keine durch Nachmessung ermittelte Ortslage wahrscheinlich erscheint. Diese unsere Beobachtung deutet sich übrigens völlig mit dem, was man dem Antoninischen Kurzbuch schon an verschiedenen anderen Wegstrecken nachgelesen hat, nämlich daß die Gesamtstreckenmaße im allgemeinen stimmen, daß aber die Zwischenentfernungen zwischen den einzelnen Orten nur ungefähr abgeschätzt sind, daß gelegentlich der Kürze wegen Stationen ausgelassen und ihre Entfernungen mittelstlich den Nachbarorten zugebessert wurden.⁴ Wie ungenau die Entfernungsangaben des Itinerars sind, geht auch daraus hervor, daß nur in ganzen Meilen gerechnet wird, obwohl doch eine Meile eine unerschwingliche große und besonders für Zwischenentfernungen teilungsbedürftige

Einheit darstellt. Mängel der Überlieferung, Abschreibfehler, die dann mittelstlich ausgebessert wurden, damit sie auf die Gesamtentfernung paßten, mochten ein übriges verschuldet haben, um die Verlässlichkeit des Antoninischen Itinerars auf ein recht geringes Maß herabzusetzen. Um so mehr müssen wir versuchen, in der Ortsbestimmung mit anderen Methoden, soweit dies möglich ist, zu endgültigen Ergebnissen zu kommen. In unserem Falle scheint mir vor allem die Ortsnamenforschung gute Dienste zu leisten.

Nachdem die beiden ersten Stationen unserer Straße, Tricesimum und Sulcia Carnica, umschwer an den verwandten, umliegenden Tricesimo und Zuglio wiederzuerkennen waren, glaubte man lange Zeit, Loncium wegen der großen Namensähnlichkeit nach Lienz verlegen zu müssen.⁵ Erst Mommsen war es gelungen, zuerst vermutungsweise, später auf Grund von aufgefundenen beschrifteten Meilensteinen, Aguntum ins Lienzer Becken zu verlegen und dementsprechend Loncium im Gailtal in der Umgebung von Mauthen zu suchen.⁶ Es war nur nicht Sache des berühmten Altertumsforschers, diese Frage im einzelnen zu untersuchen. Das mußte der Lokal-forschung überlassen bleiben, welche sich denn auch mit Eifer über die Frage hergemacht hat. Weil in Mauthen selbst nicht die geringsten Römerfunde zurage kamen, war man eine Zeitlang geneigt, Mommsens Loncium nach Gurina⁷ zu verlegen, einer reichen Fund- und Grabungsstätte, welche etwa 7 Kilometer südwärts von Mauthen auf einer Anhöhe über Dellach liegt. Es blieb allerdings immer etwas fragwürdig, auf diesen Zufallsfund hin annehmen zu wollen, daß die Römer hier Siedlung Gurina zuliebe die Pilschen-Gailbergstraße insgesamt 14 Kilometer südwärts geführt hätten, anstatt das Tal bei Mauthen-Röschach in gerader Linie zu überqueren und auf kürzestem Weg den Gailberg zu gewinnen. Dieses Gurina war ohne Zweifel eine Station an der Talstraße, welche dem linken Gailufer entlang hinwärts nach Villach führte; an der Pilschen-Gailbergstraße aber lag es sicher nicht.

Neben diesen sachlichen Erwägungen bestärkt uns vor allem auch das altheimische Ortsnamengut in der Überzeugung, daß Loncium in der nächsten Umgebung von Röschach-Mauthen zu suchen ist. Die alte Namenswurzel lebt nämlich in Furt- und Ortsnamen in auffälliger Weise weiter: so heißt beispielsweise der Höhenrücken gleich,

notwendlich über Kößbach heute noch unzuverlässig. Die Lautenstellung *Loncium, Lonza, Lang*, wäre nicht nur möglich, sondern liegt geradzum auf der Hand. Auch der Gasthof zur Post in Kößbach führt den Hausnamen „Lang“. Es wäre zu untersuchen, wie lange dieser Name schon an diesem hegeichenenblage hat, woraus sich unter Umständen auch brauchbare Schlüsse ergeben könnten. Überdies soll auch die Balenrinschlucht südlich von Mautzen neben der Pöbelschwaige „Langschlucht“ geheißen haben, ein Name, der heute schon verlungen sein soll. Nun wird dieses *Lonza* allerdings auch verschiedentlich slavisch gehalten. Das würde jedoch nicht ausschließen, daß die ältere verwandt klingende Wurzel vom slavischen Wam übernommen und umgeändert wurde. Ohne Zweifel ist das häufige Auftreten dieser Wurzel auf so engem Raum ein beachtenswerter Hinweis darauf, daß wir das alte *Loncium* mit Recht hier suchen dürfen.

Man hat schon von jeher auch den Namen *Stenz* aus der Wurzel *Loncium* abzuleiten versucht. Diese Annahme ist tatsächlich nicht ganz von der Hand zu weisen. Wenn wir längs o ansetzen, so ist die Lautentwicklung *Loncium, Lonza, Langza, Luenga, Stenz*, durchaus möglich. Eine Ehreninschrift erwähnt eine „*ciuitas Caevatum et Luicorum in Norica*“.¹⁰ Diese *Caevatus* sucht man im *Pustertal* und vergleicht damit *Sevatum* sowie die *Sevatus* des *Prokemas*. Die *Luicorum* aber bringt man mit *Loncium* und *Luencia* in Zusammenhang. Es ist wohl möglich, daß diese Stämme mit jener *Ambibran* und *Ambilic* gleichgesetzt sind, welche beiderseits der *Rienz*, der Drau und der Karnischen Alpen lebten. Daß der Stammesnamen in verschiedenen Abwandlungen in den Ortsnamen des zugehörigen Stammgebietes wiederkehrt, wäre durchaus keine vereinzelte Erscheinung. Auf diese Weise dürfte also die *Ranten Stenz, Lang, Lenz* (südlich *Barned*) sowie *Lungis* und *Lund* jenseits des *Karnischen Kamms* alle aus gleicher Wurzel stammen und mit dem Volknamen *Luicorum* verwandt sein.¹¹

Bei *Aguntum* fällt sich eine ganz andere Frage. Die Lage dieser *Römerstadt* ist, nachdem sie lange Zeit fast vollkommen vergessen war, zuerst durch die Forschungen *Mommsens* und schließlich durch glückliche Grabungsfunde 1882 endgültig festgestellt worden. Es bleibt uns also nur zu beantworten, ob denn der Name dieser im Altertum recht beachtenswerten römischen Stadt, die schließlich um 610 durch eine gewaltige *Karastrafe* untergegangen zu sein scheint, tatsächlich nirgends weiterlebt, wie immer wieder behauptet wird.

Die beschriebenen Grabungsfunde des alten *Aguntum* liegen in der Schattthalde des *Debantbaches* eingebettet, etwa 4 Kilometer südlich vom heutigen *Städtchen Stenz*. Das große *Größfeld* ist heute von dichtem *Erlenbüsch* besanden und von einem scheinbar recht harmlosen *Bach* durchflossen, der aber zu Zeiten zum verheerenden *Wildwasser* werden kann, das wohl auch ein gut Teil dazu beigetragen hat, der alten Stadt ihr Schicksal zu bereiten. Es genügt allzuweit über den eingegrenzten Rahmen dieser Studie hinaus, del den *Einfluss* dieses *Römerstadt* zu vermellen. Dies ist um so weniger nötig als darüber bereits eine ausführliche *Literatur* besteht.¹² Nur

auf die besondere Bedeutung dieser *Stellung* zur *Römerzeit* sei hingewiesen, welche aus dem wiederholten Vorkommen bei den verschiedenen alten *Schriftstellern* klar hervorgeht. Auch mag es auffallen, daß sie von *Plinius* unter den *Städten Noricums* an vierter Stelle genannt wird. Wenn *Aguntum* eigentlich gegründet ist unbekannt. Um 610 nach *Christus* haben nach dem Bericht des *Paulus Diaconus* *13* *Bavaren* und *Slaven* in *Aguntum* gegeneinander gekämpft. Wahrscheinlich sei die Stadt diesen *Kämpfen* erdgültig zum Opfer, denn jeither ist von ihr nicht mehr die Rede und der *Debantbach* begann die *Erinnerstätte* mit seinem *Geröll* allmählich zu begraben.

Uns mancher in diesem Zusammenhang, wie gesagt, ob sich der Name dieser einst so bekannten Stadt nicht doch in einem benachbarten Orts- oder *Flurnamen* erhalten haben könnte. Es ist fast unübersehbar, daß die *Einwohner* dieses *Talbeckens* und der umliegenden *Hänge* diese *Stellung* ganz vergessen haben sollten, welche durch *Einwirkung* gewaltiger *Natur* und *Kriegsereignisse* gleichsam vor ihren Augen in den *Erdboden* verschunden ist. Zeugt doch die *Erfahrung*, daß gerade *Katastrophen* ähnlicher Art meist die *Nage* um den *Namen* der betroffenen *Stätten* unauslöschlich der *Erinnerung* einprägen.

Wenn wir uns die verschiedenen *Namensnennungen* ansehen,¹⁴ fällt uns auf, daß die Stadt meist *Aguntum*, gelegentlich auch *Avuntus*, beziehungsweise *Avonnum* (*Avonensis*) geschrieben wird. Aus der *Konstanz* solcher *Schreibung* ist klar zu erkennen, daß das *g* ursprünglich als *stimmhafte* *Labiodentale Spirans* gesprochen wurde, aber allmählich die *velare* *Komponente* verlor und um 500 herum schon als *stimmhafter* *Labiodental* vorkam. *Damals* lautete der *Name* bereits *Avonnum* oder *Avuntum*, wenn auch vereinzelt die *traditionelle* alte *Schreibung* weiterbestehen mochte. So ähnlich muß der durchgehende *Dichter* *Benantius Fortunatus* den *Namen* gehört haben, denn alle *Edices* seiner *Vita Martini* weisen einheitlich die *Schreibung* *Avuntus*. In dieser *Form* kommt der *Name* im 7. *Jahrhundert* in *slawischen* und seit dem 9. *Jahrhundert* wieder in *bayerischen* *Mund*. Spätestens um diese *Zeit* wird der *Name* vom *benischen* *Geis* der *Erstbenennung* ergriffen, die *ungebede* *Endsilbe* fällt ab und die *unbetonte* *Mittelsilbe* war schon damals zu *nicht* oder *womit* geworden sein¹⁵ und das *i* dieser *zweiten* *Silbe* bewirkte den *Umlaut* des *a* zu *e*. So hätten wir die *Form* *Evint* oder *Evint* anzusehen, aus welcher durch *Verschmelzung* mit dem *Artikel* *diu* *Evint*, *diu* *Devint*, *diu* *Devont*, entstanden sein dürfte wie die *Gegend* tatsächlich heute noch heißt. Es ist übrigens auch beachtenswert, daß dieser *Name* nicht allein das *Oberrhein* am *Berghang*, sondern die *ganze* *Umgebung*, vor allem die *historische* *Schattthalde* und auch den *unheimlichen* *Bach* bezeichnet, welcher die *Wauern* der *Stadt* bespülte. Nachdem der *Name* seiner *ganzen* *Gestalt* nach weder *slawischer* noch *deutscher* *Herkunft* sein kann, gebt er eben jener *älteren* *Namens* *Sicht* mit den *kenntnisreichen* *antiquarischen* an, von denen *Kerschmer* festgestellt hat, daß sie *slawischer* *Herkunft* sind.¹⁶ Außerdem ist der *Name* *Devont* gerade

auf dem *Kunnenfeld* der *alten* *Römerstadt* bezeichnet *ebenfalls* dessen *nähere* und *weitere* *Umgebung*, das *zunächst* *liegende* *Oberrhein* ebenso wie den *vorüberfließenden* *Bach* und das *Tal*, aus dem er *kommt*, und steht so *beherrschend* *gemein* zu sein, daß *ihm* *weder* die *zugewanderten* *Slaven* noch die *Bavaren* zu *verdrängen* *vermochten*. Also dürfen wir die *Entwicklung* *Avunt*, *Devont* als *schlech* *höchstwahrscheinlich* betrachten, vor allem auch deshalb, weil sie *launig*, *schieflich* *durchaus* *möglich* ist.

Die *Römerstraße* verläßt *Aguntum* in *westlicher* *Richtung*, überbrückt bei *Stenz* die *Biel* und führt immer dem *linken* *Drauental* entlang ins *Pustertal*. Das *Stinerat* nennt als *nächste* *Station* *Ultimum* und gibt als *Entfernung* von *Aguntum* 23 *Meilen* an. Damit läge der *Ort* etwa in die *Gegend* des *heutigen* *Sillian* zu liegen. Ohne *Zweifel* stand am *heutigen* *Steinfelder* *Schlößberg* bereits damals ein *römischer* *Kastell*. Wo hätten sonst die *Schlösser* alle *gestanden*, welche dem *Pilger* *Benantius Fortunatus* auf *seiner* *Reise* durch das *Pustertal* so *sehr* *auffielen*.¹⁷ Aber im *Sillianer* *Talboden* sind bisher nicht die *geringsten* *Römerfunde* gemacht worden. Wenn *außerdem* im *ganzen* *Pustertal* nur *zwei* *Stationen* genannt sind, so ist es bei der *Verkehrslage* *Sillian* nicht *wahrscheinlich*, daß eine dieser *Stationen* gerade da zu *suchen* ist. In dieser *Überzeugung* werden wir um so *mehr* *bestärkt*, als auch die *folgenden* *Zwischenentfernungen* mit der *Wahrscheinlichkeit* *ganz* und *gar* *nicht* *zusammenstimmen* *wollen*. So läge *Sabarium* etwas *westlich* der *Einmündung* des *Antholgerbaches* zu liegen, *Wipitenum* aber *ungefähr* 10 *Kilometer* *nördlich* von *Sterzing*, obwohl wir *genau* *wissen*, daß diese *beiden* *Orte* *identisch* sind. *Romanen* löst den *Stroien* einfach so, daß er einen *Vesepfalter* *annahm* und die *Entfernung* *Aguntum*—*Ultimum* einfach von 23 auf 33 *Meilen* erhöhte und damit *Ultimum* nach *Smichen*—*Loblach* versetzte.¹⁸ Diese *Änderung* ist *des* *halbes* *nicht* *gerechtfertigt*, weil *dadurch* ja auch die *Gesamts* *Abstände* *Agulien*—*Wipitenum*, welche mit 215 *Meilen* richtig angegeben ist, um 10 *Meilen* vergrößert und damit *ausgesprochen* *unrichtig* würde. Außerdem machen es *nach* *andere* *Gründe* *unwahrscheinlich*, daß *Ultimum* in der *Gegend* von *Smichen*—*Loblach* lag. So *wenn* *zum* *Beispiel* die *Schentungsbünde* des *Herzogs* *Rassilo* von *Bavarn* aus dem *Jahre* 769/18 in dieser *Gegend* den *Ort* *Sabia*, *Antica* und den *Campo* *Belau*, *Namen*, die *sicher* *römischen* oder *nach* *älteren* *Ursprungs* sind, während der *Name* *Ultimum* in den *sehr* *zahlreichen* *Urkunden* und *Traditionen* des *Smichen* *Klosters* auch in der *Folgezeit* *niemals* *aufsteht*. Es ist *nun* *nicht* *anzunehmen*, daß diese *immerhin* *recht* *bedeutende* *römische* *Station* so *billig* *verschunden* wäre, daß auch von *ihrem* *Namen* in den *zahlreichen* *Urkunden* des *Smichen* *Klosters* nicht eine *Spur* *zurückblieb*.

Wir *kommen* also auf *unser* *eingangs* *gemachten* *Feststellungen* zurück, daß das *Antwortsche* *Kurzbuch* zwar die *Gesamts* *Abstände* *richtig* *benutzt* hat, aber die *Zwischenentfernungen* *nur* *sehr* *oberflächlich* *anschätzt* und *Stationen* *willkürlich* *ausläßt*.¹⁹ Vor allem *muß* uns *auffallen*, daß *nicht* *einmal* *der* *Ort* *genannt* *sein* *fallt*, an dem die *Pustertaler* *Straße* auf die *Brennerstraße* *stößt*. Beide *schneiden* *im* *Stinerat* *stillschweigend* *miteinander* *verknüpft* *und*

dam bis Biptennum gemeinsam geführt zu werden und Sebattum, der wahrscheinlichste Straßenkreuzungspunkt, scheint an einem jung bedeutungslosen Platz des Pustertales zu liegen, wenn wir uns auf das Nachweisen der Antoninischen Meilen verlassen würden. Dem kann aber nicht so sein. Das Sebattum des Kursbuches ist ohne Zweifel der seit dem Altertum bis in die neuere Zeit heraus bedeutende Straßenkreuzungspunkt Schabbs, der etwas östlich vom heutigen Franzensfeste liegt. Es ist nun nicht der gewisse „verlorende Gleichklang der Namen“, der uns zur Behauptung verführt, der Name Schabbs leite sich von Sebattum her, sondern es ergibt sich von selbst eine verhältnismäßig geschlossene Benennung: Erstens liegt es nahe, daß das Schnerer vor allem die Kreuzungspunkte mit den Hauptstraßen, in diesem Fall mit der Brennerstraße nennt. Das wir mit den Zwischenentfernungen des Itinerars wegen ihrer Ungewissigkeit nicht nur in unserem Falle, sondern in allgemeinen nicht rechnen dürfen, ist von den Sachverständigen genügend bewiesen¹⁹ und durch unseren Fall neuerlich bestätigt worden. Außerdem hat Schabbs schon in den frühesten urkundlichen Nennungen des Mittelalters einen, ich möchte sagen traditionellen Ruf als Straßenkreuzung. So bezeichnet die Siltungsurkunde für Neustift aus dem Jahre 1142 die Gegend als „caput ornatum placitarum“, als Treffpunkt aller Straßen.²⁰ Daß der Ort vor urdenklichen Zeiten auch eine Zollstätte gehabt haben muß, geht daraus hervor, daß ein Zollamt bei der Schabber Kirche noch im 15. Jahrhundert genannt ist²¹ zu einer Zeit also, wo die zollrechtlichen Zölle zu Breiten, die grössten zu Mühlbach und die kleinsten zu Bozen eingehoben wurden. Die Schabber Zollstranden sind ohne Zweifel viel älter gewesen, als die Breiten, Tiroler oder Öhrzer es waren, und können unter Umständen in das früheste Mittelalter zurückgehen. Außerdem ist die Lautentwicklung Sebattum, Sebattum), Sábaz, Scabaz, Scowes, Schabbs, und daneben die umgelautete Form Scabiz, Scwis, Soops, Sops, Schábs, geradezu ein Schulbeispiel für die lautliche Weiterentwicklung romanischer Ortsnamenformen im Deutschen.²² Das, was den Antiquaren Reich und Beda Weber als selbstverständlich galt, daß Schabbs das Sebattum des Antoninischen Reisebuches sei, steht hiemit wohl auch für uns wieder völlig außer Zweifel.

Es bleibt also noch Uttamum einzudeuten. Mommen hatte, wie gesagt, Sebattum auf die Höhe von Sonnenburg bei St. Lorenzen verlegt,²³ wo ihm der steile Hügel, welcher die Talstraße so offensichtlich sperrte, und das an Römerfunden so reiche Gelände die Vermutung nach einem Kastell und einer Straßenstation besonders nahelegte. Ich möchte nicht Sebattum, sondern Uttamum hierher verlegen, und zwar aus folgenden Gründen: Der Name Uttamum lebt im unmittelbar benachbarten Lothen weiter. Weil der Name die althochdeutsche Lautverschiebung offensichtlich nicht abgemacht hat, müssen wir die romanische Form Uttamum ansetzen, welche im Kursbuch lautlich ungenau geschrieben als Ubbamum aufscheint und sich folgendermaßen weiter entwickelte: Ubbamum, Ubbam(um), abb. Ubban, mhd. Ubban, lat. Ubban.

Über auch sachliche Gesichtspunkte sprechen für diese Annahme. Lothen liegt ja Weges in die Pustertalstraße, in unmittelbarer Nähe des Gebietes des Pustertalbaxer Nachbarschaft zu Stegen, bzw. uralten und bedeutendsten Markort des oberen Pustertales. Außerdem ist Lothen auch im Mittelalter noch lange ein bedeutender Verwaltungsmittelpunkt geblieben, obwohl ringsum schon viel größere Siedlungen emporgewachsen waren und nach dem berühmten Öhrzer Urbar von 1300 am Ende von hier aus die gräfliche Güterverwaltung für das ganze obere Pustertal. Diese Ausnahmestellung des an und für sich damals schon recht klein gewordenen Ortes ist nur zu erklären aus der historisch gewohnten traditionellen Rolle, welche es durch Jahrhunderte als Straßenort ersten Ranges gespielt hatte.

Wenn wir uns nun die Lage der Stationen Sebattum (Schabbs) und Uttamum (Lothen) in ihrem Verhältnis zur Gesamtstrecke betrachten, so drängt sich uns von selber die naheliegende Vermutung auf, daß der Verfasser der Abschreiber des Itinerars mindestens eine größere Station zwischen Uttamum und Aquontum ausgelassen haben muß, die wohl bei Zornichens Toblach gelegen sein mag. Vielleicht war es gerade diese Auslassung, welche die Entfernungsmaße gerade an der Pustertalstraße so vollenends in Verwirrung brachte.

Anmerkungen und Schrifttum:

- 1 Itinerarium Antonini Augusti . . . hg. von Parthey und Pinder, S. 279 ff.
- 2 Casellieri, Die römischen Alpenstraßen über den Brenner, Reschen- und Pödenpass, Leipzig, 1926. — Wanka von Koolow, Der Verkehr über den Paß von Pontedba-Pomajel und den Prebil im Altertum und im Mittelalter, Prag, 1898 (Prager Studien, Heft III). — Derselbe, Die Brennerstraße im Altertum und Mittelalter, Prag, 1900 (Prager Studien, VII). — D. Klose, Die Römerstraße über den Pödenpass, Jahrbuch für Altertumskunde, IV, Wien, 1910. — Fiedler, Die Alpenstraßen per Carnales und per Montem Crucis, Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, I, 1880, S. 298 ff. — Meyer, Die alten Straßenzüge des Obergailtales. — Rohrer, Die Römerstraßen im Pustertale, Schlern, IX, 370 ff. und I, 49 ff. (Diese Arbeit war mit bei den augenblicklich schwierigen Bibliotheksverhältnissen nicht erreichbar.) — Mannano, La strada romana in Val Pusteria, Rom, 1933.
- 3 Vergleiche hierzu Pauls-Bissowa, RE, IX/2, Spalte 2329, 2330, 2340 ff., 2352. — N. Schanz, Geschichte der römischen Literatur, IV, S. 113: „ . . . Der Verfasser war nicht in der Lage, amtliches Material auszuarbeiten, das Itinerarium kann keine amtliche Publikation gewesen sein.“ Der Verfasser hat „absichtlich gekürzt“, die Auswähl der Stationen wird kaum durch ein festes Prinzip geleitet, „die Brauchbarkeit dieses Buches, das kein gutes Straßenbuch, sondern ein schlechtes Nomenbuch ist, schmilzt auf ein Minimum zusammen“ . . . usw.
- 4 Hausier, Über die Lage von Concium an der römischen Pödenstraße, Carinthia, I, Band 81, 1891, S. 65 ff.

- 5 Corpus Inscriptionum Latinarum III/2, pag. 590.
- 6 Reper, Gurma, 1885.
- 7 Poggenschütz, Concium und Poggenschütz Carinthia, I, Band 78, 1888, S. 28.
- 8 Corp. Inscr. Lat., V, 1838.
- 9 Ptolomäus, II, 13, 2.
- 10 Über die Deutungen des Ortsnamens Pöden vergleiche Günther, Beiträge zur römischen Namensforschung, Erfurt 1914, S. 8 ff.
- 11 Hierüber unterrichtet vollkommen Ewoboda, Aquontum, in: Pauls-Bissowa, RE Supplement, VII (1940), S. 15 ff. Vor auch die gesamte Literatur.
- 12 Paulus Diaconus, Historia Langobardorum, IV, 39.
- 13 Bergleiche Aquontum in Thesaurum linguae Latinae, Spalte 1440, und in Pauls-Bissowa, RE Supplement, VII, S. 17: „ . . . Maron episcopus Avontianis“
- 14 Wie denn überhaupt in der Mundart dieser Gegend u in ähnlicher Stellung durchaus u si geworden ist. Beispielsweise entspricht ho „gebunden“ hier unbartlich „gebunden“, Hund — Hünd. usw.
- 15 P. Kerschmer, Glotta 14 (1925) 87.
- 16 Venantius Fortunatus, Vita S. Martini, IV, Vers 649 ff. . . . per Dravum itur iter, qua se castella iuvant . . .
- 17 Corp. Inscr. Lat., III/2, Nr. 5722
- 18 Fontes Rerum Austriacarum, XXI, 3, Nr. 2.
- 19 Kubitzschel, Eine römische Straßenkarte (Satzheft V, 31 ff.) weist die angeführten Mängel für eine ganze Reihe von Straßen nach.
- 20 Dairhofer, Urkundenbuch des Augustiner Chorherrenstiftes Neustift in Tirol, Nr. 1.
- 21 Raber, Die Ortsnamen der Pfarrei Geroldsberg, Schlernschriften 22, S. 111.
- 22 Eine ausgezeichnete Zusammenstellung aller Namensformen bei Raber, S. 105.
- 23 Corpus Inscr. Lat., III/2, Nr. 5708.
- 24 Eine Zusammenstellung der älteren Namensformen gibt Stolz, Die Ausbreitung des Deutschen in Südtirol im Lichte der Urkunden.

Obige Arbeit hat Herr Dr. Wiesflecker für den Jahresbericht 1946 des Schottenspaniums in Wien geschrieben. Wir wollten ihr in den Österr. Heimatblättern eine Besprechung widmen, sagten uns dann aber, der Jahresbericht eines Spaniums könne nur einem kleineren Teil der an Österr. Heimatblättern Interessierten zuhanden und es sei darum besser, die Arbeit hier noch einmal zu veröffentlichen.

Wiesflecker beschränkt hier zur Bestimmung der Lage der im Kursbuch aufscheinenden Stationen den Weg der Ortsnamensforschung. Seine Arbeit beweist, daß dieser Weg nicht außeracht gelassen werden darf. Ob die Ergebnisse un widersprochen bleiben, wird sich zeigen.

Wertvoll wäre, daß sich jemand der Mühe unterzöge, für unsere einfachen Leser zusammenzustellen, was der Saie über Römerstraßen im Alpengebiet wissen soll und kann, so in der Art etwa, wie die „Deutschen Bau“ ihre Heimatler mit diesem Kapitel vertraut gemacht haben. Dann erst bereitet es Freude, das Jhr und Wiber der Forschermeinungen zu überschauen.

Die Schriftleitung.

Eine Dorfgeschichte aus Hausgeschichten

Von Karl Maister

Als ersten Teilversuch einer „aus Hausgeschichten aufzubauenen Dorfgeschichte“ haben die Freunde der Heimatkunde der „Östirler“ in Nitoldsdorf vorgezogen bekommen. Da nun weitere Hausgeschichten „rückwärts“ folgen sollten, muß zuerst etwas Allgemeines über die Geschichte und Topographie unseres Gebietes vorausgeschickt, beziehungsweise wiederholt werden, denn darüber wurde ja schon in den alten Östirler Heimatblättern ausführlich geschrieben (1927, S. 89, 1928, S. 18, 1929, S. 28 und 42) u. z. unter dem Titel „Das K. k. Salzburgerische Pfleg- und Landgericht der freien Herrschaft Lengberg“. Diese Bezeichnung enthält eigentlich in groben Umrissen schon die Geschichte unseres Gebietes, nämlich der heutigen „Grossgemeinde Nitoldsdorf“, groß insofern, als sie erst durch die Zusammenlegung der 3 Gemeinden Lengberg, Nitoldsdorf und Nörsach im Jahre 1939 gebildet worden ist. Der räumlichen Ausdehnung nach deckt sie sich genau mit der von circa 1210 bis 1803 ursprüngliche, dann bis 1806 kurzfristig salzburgische, in der Folge österreichische, 1810 französisch-österreichische und 1813 endgültig österreichisch gewordenen Herrschaft Lengberg. Frei nennt sich dieses ehemalige Gerichtlein, weil es keine Militärlasten trug (der erste Lengberger Rekrut wurde 1780 nach Salzburg gestellt), und keine Steuern zu zahlen verpflichtet war (die erste Steuer wurde 1811 vorgeschrieben) und auch vom Zoll befreit war (diese Befreiung wurde 1808 aufgehoben). Etwas anderes ist es mit dem „Landgericht“. Von den 9 Östirler Gerichten der vornapoleonischen Zeit besaßen bloß zwei die hohe Gerichtsbarkeit, den „Blutban“, waren also nur zwei förmliche Landgerichte: Lieng und Heimfels (Sillian); diesen zwei waren die anderen Gerichte unterstellt und durften nur die niedere Gerichtsbarkeit ausüben, also keine Urteile an Schwerverbrechern (Malefizanten) vollziehen, zum Teil nicht einmal stellen. So stand auch dem Pfleggericht Lengberg der Name Landgericht nicht zu, denn es mußte als reines Schlichtgericht seine Malefizanten am Graßeggerbach einfach dem kaiserlichen Gerichtsdienste zur Verurteilung und Bestrafung überstellen. Bescheiden war der Umfang des Gerichtes: er umfaßte den Befugnisbereich des Pflegers; er war Verwaltungsbeamter und hatte die Aufgabe für die öffentliche Ordnung zu sorgen, darum auch das Recht, Vergehen gegen dieselben als das sind Diebstähle, Fälschung der kaiserl. Ordnung, Sittlichkeitsdelikte, Kaufverleihen, Ehrenbeleidigungen u. a. zu ahnden. Dem Pfleger stand zu Zeiten ein Schreiber zur Seite und stets ein Gerichtsdienste („Ansjager“).

Im 12. Jahrhundert waren die Grafen von Lechsgemünde, denen auch Schloß und Herrschaft Marre im Salsal zu eigen war, Herren des Schloßes Lengberg („Lengenberg“) und des wohl schon damals dazugehörigen Gerichtsbezirktes. Als Graf Heinrich v. Lechsgemünde i. J. 1207 Schloß und Herrschaft W. Matrei an den Erzbischof von Salzburg übergab, behielt er sich ausdrücklich das Schloß Lengberg mit

den dazugehörigen Gütern und Leuten in „Lr (Lr)“ (Salsal), „Stilsdorf“ (Nitoldsdorf), oder wie man bis circa 1760 ausschließlich und seither immer noch im Volke sagt: „Sgglödorf“) und „Lince“ (Lindenberg) zu seiner eigenen Nutzung vor. Nach seinem Tode aber ging auch dieser Besitz an Salzburg über, 1212 erscheint dies bereits als vollzogene Tatsache. (Aus der Urkunde von 1207 darf wohl der Schluß gezogen werden, daß die Siedlungen in Lengberg, Nitoldsdorf und am Lindenberg die ältesten unseres Gebietes seien). Einst werden wohl die Lechsgemünder selbst das Schloß Lengberg teilweise besetzt haben; später hat Salzburg Schloß und Herrschaft an Adelige zur Verwaltung übergeben, so z. B. um 1273 dem Burggraf Heinrich von Lieng, 1298 dem Edlen Hugo von Leuzers, 1323 dem Ehold von Fuchsberg; in diesem Jahr wird zum erstenmal ausdrücklich gesagt, daß mit der Burg Lengberg auch ein eigenes Gericht verbunden sei. Im 16. Jahrhundert begegnet uns noch ein Gerichtsherr Joachim v. Ram, auf dessen vermauertem Grabstein neben dem Eingang zur Lourdeskapelle noch die Jahreszahl 1551 erkennbar ist), dann beginnt die Reihe jener Pfleger, die als Beamte des Fürstbischofs von Salzburg im Schloße Lengberg saßen und die Geschäfte eines Pflegers entweder gegen fixen Gehalt, oder als Pächter der Schloßmairgüter versahen. Unter ihnen ist Josef Franz von Weingier der bedeutendste; in den 40 Jahren seiner Amtstätigkeit (1764 bis 1804) beginnt sich durch Neuordnung und Urbarmachung vieler Hektar Grünland in der Talsohle der Wohlstand der bislang ärmlichen Gerichtsleute zu heben; er hat sich auch unterm Schloß Lengberg an der Stelle, wo die Ruinen des alten Trattenhauses standen, den stattlichen Ansjager „Gerechthof“ (heute „Leberer“ — Rainert) erbaut und den Sitz des Pflegers am Schloße, dessen Verfall schonbar nicht mehr aufzuhalten war, dorthin übertragen. (Siehe „Östirler Heimatblätter“ 1928, S. 41.)

In kirchlicher Beziehung bezog der Gerichtsbezirk das Bistum zu den hl. Apollonia, Basilida und Sabas und als solches mit Oberdrauburg und Zwischenberg die alte Mutterparochie Salsal. Seit den Zeiten Karls des Großen gehörte das ganze Gebiet nördlich der Drau und südlich des Kriftensbaches zur Erzdiözese Salzburg, während das Gebiet südlich der Drau zum Patriarchat Aquileja, später zum Erzbistum Salzburg gehörte. So kam es, daß bis zur Reorganisation der Diözesangrenzen nach der Napoleonischen Wirren im Jahre 1818 die Dekanate W. Matrei und Lieng (mit Ausnahmung von Antas, das westlich vom Kriftensbach liegend, zu Brixen gehörte), dem Erzbischof von Salzburg unterstanden. Unmittelbarer geistlicher Vorgesetzter aber war der von Salzburg entsandte Erzprieester oder Archidiacon von Smünd (im Bistum); er verwaltete das ganze nördlich der Drau gelegene Gebiet von Wölling (Kriftens) bis Weihenstephan (bei Villach) in geistlicher Beziehung, hielt Synoden ab, veranstaltete Visitationen etc. Die bischöflichen Funktionen: Predigt, Messen, und Kirchenweihung etc. ließ der Erzbischof durch seine Weih-

bischöfe, oder die Nachbarbischöfe von Brixen und Gurk vornehmen, er selber kam in Jahrhunderten nicht nach Östir! 1789 wurde das Bistum Nitoldsdorf zur Pfarre erhoben, in der illyrischen Zeit unterstand es ein paar Jahre dem Bischof von Triest. 1818 kam es endgültig zu Brixen.

Grenzen. Von Lieng her kommend überschreitet man bei km 115 der Bundesstraße (von Zwangensjense aus gemessen) das kleine, ganz unscheinbare Graßeggerbachl. einst die Grenze zwischen tirolischem und salzburgischem Gebiet, da das Landgericht Lieng zu Tirol gehörte, Lengberg aber unter salzburgischer Landeshoheit stand; heute bildet das Bachl die Grenze zwischen den neugebildeten Großgemeinden Nörsach und Nitoldsdorf; von hier verläuft die Grenze ziemlich gerade den nördlichen Berghang hinauf bis auf die Schneid, den Ziethenbaum ostwärts, dann herab auf den Rabant und über den Marchöfel herab auf die Bundesstraße (ungefähr bei km 122), überquert das Tal bis zur Drau, geht draufwärts bis unter den Bahnhofs Nitoldsdorf, dann am südlichen Hang durch eine Kiese aufwärts bis zum sogenannten Grenzstein, der im Jabrot, einer Mulde unterm Hochstadel-Wasser, ziemlich genau über dem Bahnhofs steht, über den Bergbaum bis zum Fronbach (die Leute nennen ihn heute Frauenbach), dem entlang abwärts bis zu seiner Einmündung in die Drau gegenüber dem Graßeggerbachl; ein gar kleiner Raum, in der West-Ost-Richtung also ungefähr 7 km messend.

In diesem Raum verteilen sich die Siedlungen auf 3 Höhenstufen:

Im Tal: die Dörfer Lengberg, Nitoldsdorf, Nörsach (Chrysanthem), circa 620 bis 650 Meter hochgelegene;

am Berg: die Weiler Trattenberg, Lindenberg, Michelsberg, Plone, Dauer, in einer Meereshöhe von 1100 bis 1200 Meter;

zwischen Tal- und Bergsiedlung liegen die Einzelhöfe („Einöden“): Graßegg, Erichberg, Truschnig, Goring, Nörscher und Dietl.

Alle 3 Siedlungsreihen sind durch die steilen Gräben mehrerer Bäche durchschnitten: Trattenberg — oder Korberbach, Zopprigebach (nicht „Zopprerthelbach“ wie die Straßentafel schreibt!) Gansschbach und Chrysanthembach (Straßentafel, Kriftensbach ebenfalls falsch).

BRIEFKASTEN

Auf unsere Bitte, die in Östir gängigen alten Wetterregeln aufzusammeln, hat uns ein Gaimberger eine Serie von 37 sorglich nach Romanen geordneten Sprüchen eingereicht. Es waren aber solche darunter, die nicht in unserem alten Volksthum vorkommen, sondern von auswärts durch Karleher u. dgl. „eingeschleppt“ sind. Z. B.: „Sitzt das Land an Baume fest . . .“, oder „Scharren die Mäuse sich ein . . .“. Fortanungen dieser Art sind nicht bei uns im Volke entstanden; bei uns sitzt das Land nicht und scharren die Mäuse nicht. Darum: nicht Sprüche, die wir irgendwo gelesen, sondern nur solche, die wir aus dem Munde alter Leute, die fest dran glauben, gehört haben.